



Integration – eine Illusion?

Pausenstimmung im Deutschkurs von LinguaPlus in Thun. Männer und Frauen aus 20 Nationen reden durcheinander, versuchen sich verständlich zu machen. Sie kommen aus Kolumbien, Kasachstan, Thailand, der Türkei und vom Balkan. Es duftet nach Kaffee – ausgelassene Stimmung herrscht. Später dann im Deutschkurs: Vorlesen, Aussprache-Übungen, kurze Sätze formulieren, Grammatikübungen, ein letztes Diktat. Die ehrenamtlichen Lehrerinnen und Lehrer führen seit fünf Jahren Sprachkurse in Rahmen der Freikirche «Bewegung-Plus» in Thun durch. Gelebte Integration.

Die Vielfalt der Nationen im Sprachkurs spiegelt nur annähernd das Spektrum und die Anzahl von Migranten in der Schweiz: Im Jahr 2009 stieg die ausländische Wohnbevölkerung auf 1 802 300 Personen, das sind knapp ein Viertel, rund 23 % der Schweizer Bevölkerung. Eine Fülle von Sprachen, ein Mix von Kulturen, facettenreiche kulinarische Vielfalt. Das Erlernen der Sprache ist dann auch für den Ethnologen Prof. Dr. Lothar Käser eine Mindestanforderung für eine gelungene Integration: «Über Sprache lernt man Denkstrukturen und lernt, wie der andere denkt. Deshalb muss man von Ausländern verlangen, dass sie unsere Sprache sprechen, damit sie in der Lage sind, mit uns zu funktionieren und nicht umgekehrt» (im Interview mit FENSTER ZUM SONNTAG).

Integration – theoretisch und praktisch

Theoretisch ist klar, was mit Integration gemeint ist, nämlich «alle Bestrebungen, die dem gegenseitigen Verständnis zwischen der schweizerischen und der ausländischen Bevölkerung dienen. Zentrale Anliegen sind das Zusammenleben auf der Basis gemeinsamer Grundwerte und Verhaltensweisen und die gegenseitige Information.» (Schweizer Portal ch.ch)

Im praktischen Integrationsprozess bleiben genug Fragen offen: Welche Grundwerte sind gemeint? Wo wird Integration zu Assimilation, d.h. wo verlangt man Anpassung von Migranten unter Aufgabe deren Kultur und Identität? Welche Grenzen setzt die fremde Kultur einer erfolgreichen Integration, und wo machen religiös motivierte Haltungen und Handlungsweisen eine Integration unmöglich?

Spannung zwischen Religionsfreiheit und Schweizer Werte-Konsens

Beide Seiten – Migranten und Schweizer Bevölkerung – haben hier ihre Fragen: Müssen muslimische Kinder in der Primarschule mitschwimmen und dürfen Kinder aus muslimischem Hintergrund von Klassenfahrten befreit werden? Was das Schwimmen angeht, hat ein Basler Gericht schon 2010 entschieden: Kinder von muslimischen Familien müssen dran teilnehmen. Oder: War-



um dürfen Frauen mit Kopftüchern nicht als Lehrerinnen an öffentlichen Schulen unterrichten, und warum kann sich eine voll verschleierte Frau in einer Burka nicht auf der Einwohnerkontrolle anmelden? Warum ist es inakzeptabel, dass eine Frau – egal welcher Nationalität und Religion – in der Schweiz zwangsverheiratet werden darf? Warum muss Mädchenbeschneidung tabu sein? Warum wollen wir keine Parallelgesellschaften mit eigener Rechtsprechung?

Fast könnte man meinen, dass sich die eigentlichen Integrationsprobleme auf das Zusammenprallen zweier Kulturen reduzieren lassen: der westlichen, christlich-abendländischen Kultur mit ihrem Wertekonzept und auf der anderen Seite der Islam mit seinem kulturellen, politischen und religiösen Wertesystem. Hier wird nochmals die Spannung deutlich, in der Integration buchstabiert werden muss: Auf der einen Seite das hohe Gut der Religionsfreiheit, eine Offenheit für Neues und vielleicht Fremdes. Auf der anderen Seite der Wertekonsens der Schweizer Bundesverfassung, der keine Aufweichung der Rechtsprechung dulden kann. So müssen z.B. die Stellung der Frau in unserer Gesellschaft geschützt bleiben, alle Ansätze einer aggressiven Islamisierung unterbunden und der Integrationsauftrag der Schulen gesichert sein. Es kann z.B. auch nicht sein, dass Lehrer an Weihnachten in einer Schweizer Schulklasse lieber auf ein Krippenspiel verzichten, bevor sie ausländische Schüler und deren Eltern verärgern. Hingegen Rücksicht auf den Fastenmonat Ramadan kann im Einzelfall eine gute Form von Toleranz sein.

Erwartungen an Toleranz sind gross

Integration kann nicht verordnet werden, sie muss gelebt werden. Integration – ein gegenseitiger Prozess, an dem sowohl die schweizerische als auch die ausländische Bevölkerung beteiligt sind. Hier kommt die oft strapazierte «Toleranz» zum Tragen. Beide Seiten müssen ein gewisses Mass an Toleranz und Verständnis aufbringen: Die Schweizer Bevölkerung für Sprachprobleme, die oft anders praktizierte Religion, z.B. während des Fastenmonats Ramadan, unterschiedliche Essgewohnheiten, das Leben in der Familie etc. Migranten dürfen keine Benachteiligung bei der Lehrstellensuche, in der Schule oder am Arbeitsplatz erleiden. Im Gegenzug müssen Migranten Integrationsbereitschaft zeigen und z.B. die Landessprache lernen. Aber auch akzeptieren, wenn erwähnte – vielleicht religiös motivierte – Erwartungen und Ansprüche (wie Schwimmunterricht und Verhüllung etc.) nicht akzeptiert werden. Interessant, dass schon das Alte Testa-

ment der Bibel eine Empfehlung mit dem Umgang von «Fremden» gibt: «Unterdrückt die Fremden nicht, und beutet sie nicht aus! Denn ihr selbst seid einmal Fremde in Ägypten gewesen.» (2. Mose 22,20, Hfa).

Fast könnte man meinen, dass sich die eigentlichen Integrationsprobleme auf das Zusammenprallen zweier Kulturen reduzieren lassen: der westlichen, christlich-abendländischen Kultur mit ihrem Wertekonzept und auf der anderen Seite der Islam mit seinem kulturellen, politischen und religiösen Wertesystem.

Mit Integrationsbemühungen und Schwierigkeiten in diesem Prozess setzt sich auch FENSTER ZUM SONNTAG auseinander. Die Magazinsendung geht der Frage nach «Wie kann Integration gelingen?» Unter anderem wird eine junge Familie

gezeigt, die ihre Heimat und Zukunft in der Schweiz sieht und dabei mit einigen Hindernissen zu kämpfen hat. Am 26./27. November 2011 im FENSTER ZUM SONNTAG.

Jürgen Single | Chefredaktor FENSTER ZUM SONNTAG

